

Vierzehntes Kapitel.

Als die beiden Jäger mit dem Gambusino an dem Ufer des Flusses angekommen waren, bemerkten sie bald, daß in ziemlich kurzer Entfernung von dem Orte, an dem sie sich befanden, ein gangbarer Weg war, der sich vom Gipfel des Felsens bis zum Wasser herabschlängelte.

„Ohne Zweifel ist dies der Weg, den die Spitzbuben mit ihrem Gefangenen eingeschlagen haben,“ sprach José, „und unten an diesem Pfade müssen wir ihre Spuren suchen.“

„Ich bin nur über Gines erstaunt,“ antwortete Rosenholz, als er die Umgebungen aufmerksam untersuchte, — „darüber nämlich, daß Fabian bei seiner ungestümen Natur so ganz ruhig und willig diesen Felsenweg hinabgegangen ist. Diese Sträucher, diese Vermuthbüschel verrathen durchaus keinen Widerstand von seiner Seite.“

„Wäre es Dir lieber gewesen, wenn er sich mit Denen, die ihn umgaben, von diesen Felsen herabgestürzt hätte?“

„Gewiß nicht, José,“ antwortete Rosenholz; „aber Du hast, so gut wie ich, gesehen, wie er sich mit der größten Lebensgefahr in den Salto de Agua gestürzt; in dieser Unterwerfung von seiner Seite liegt Etwas, was mich beunruhigt. Ohne Zweifel war das Kind verwundet, vielleicht war es ohnmächtig, und dies erklärt mir . . .“

„Ich sage nicht das Gegentheil,“ unterbrach ihn José, „Deine Ansicht hat viel für sich.“

„Mein Gott! mein Gott,“ rief Rosenholz kummererfüllt, „warum mußte dieses Gewitter jede Blutspur abwaschen, — warum mußte es alle Fußspuren verwischen? Es wäre sonst so leicht gewesen, sie wieder zu finden, um sich über so Vieles Rechenschaft zu geben, was wir wissen müssen. Sie haben nicht gesehen,